

Léierchen, Neimäerder, Piwitsch an Tureil – staark gefährten Aarten déi symbolesch sti fir de Verloscht vu spezifesche Liewensraim

Der gemeinsame “Spot” zeigt auf ironische - aber auch eindringliche - Art und Weise anhand von vier Vogelarten, die in ihrem Bestand stark gefährdet oder rückläufig sind, worauf ihr dramatischer Rückgang zurückzuführen ist.

Dabei stehen die vier Vogelarten jeweils repräsentativ für einen Lebensraum, der ihnen verloren geht und für Maßnahmen, die für ihren Schutz ergriffen werden müssten.

Diese vier Arten zeigen beispielhafte Probleme auf, die allgemein und für fast alle gefährdeten Arten gültig sind. Häufig nutzen Arten einen Lebensraum eher zur Brutaufzucht, einen anderen zur Nahrungssuche. Zudem sind die Lebensräume mit ihren fließenden Übergängen teilweise schwer zu trennen; das Gleiche gilt daher für die Probleme und auch schützenden Maßnahmen.

Die Feldlerche, lux. Léiweck(elchen), Léierchen (*Alauda arvensis*)



1. Die Feldlerche – gefährdet (VU)

Die Feldlerche war 2005 noch auf der Vorwarnliste, seit 2009 gilt sie als gefährdet. Folgende Zahlen zeigen auf, wie sehr die Population der Feldlerche abgenommen hat: Durch einen stetigen Populationsrückgang um mehr als 20 % und zusätzliche Risikofaktoren ist die Art - trotz relativ hoher Anzahl von Brutpaaren (4200-5600 landesweit) - als gefährdet (VU) einzustufen. Das besondere Risiko ist durch die allgemeine Gefährdung des Lebensraumes und den Mangel an Futter bedingt, u. a. durch den Einsatz von Pestiziden.

Europaweit leidet die Feldlerche unter der Intensivierung der landwirtschaftlichen Praktiken: Ihre Brutbestände sind auf dem gesamten Kontinent um mehr als die Hälfte zurückgegangen. In Luxemburg ist die Lage gebietsweise dramatisch. Ein gezieltes Monitoring soll noch genauere Zahlen liefern; jedoch gibt es bereits jetzt Feldfluren, auf denen im Frühjahr keine Lerche mehr singt.

2. Leben auf Wiesen und Äckern - die Feldlerche als Stellvertreter

Die Feldlerche ist die Charakterart schlechthin für unsere Agrarlandschaft. Diese Art und ihr Schicksal stehen stellvertretend für fünf typische Arten unserer Brutvogelfauna, die an diesen Lebensraum gebunden sind. Neben der regional ausgestorbenen Grauammer und dem Feldsperling, der es 2019 erstmals auf einen traurigen Platz auf der Vorwarnliste schaffte, nehmen noch die Wachtel und das Rebhuhn einen Platz auf der Roten Liste ein.

Die Feldlerche war ehemals die häufigste Vogelart unserer Kulturlandschaft. Ihr typischer, trillernder Gesang prägte die Offenlandschaft und verriet den unscheinbaren Vogel, welcher mit seinem braun gestrichelten Federkleid bestens an seinen Lebensraum angepasst ist.

Die Feldlerche ernährt sich im Sommer in der Hauptsache von wirbellosen Tieren wie Insekten, Spinnen und Regenwürmern, während im Winter vor allem vegetarische Kost, wie Körner und Sämereien, verzehrt wird. In dieser Jahreszeit werden kleine Gruppen gebildet, welche sich ab September in wärmere Regionen absetzen. Das Nest besteht aus einer flachen, gepolsterten Grube am Boden in nicht allzu dichter und hoher Vegetation. Die Brut dauert 11-12 Tage, als Nesthocker verbleiben die Jungvögel noch weitere 1-2 Wochen im oder am Nest, sind jedoch bereits ab dem 25.-30. Lebenstag selbstständig.

Die Feldlerche stellt keine großen Ansprüche an ihr Umfeld. Eine abwechslungsreiche Landschaft mit extensiven Wiesen, Weiden und besonders Getreidefeldern sind ihr am liebsten. Obwohl anzunehmen ist, dass ausgeräumte Agrarflächen dieser Art zusagen, sind seit den 1970er Jahren massive Bestandeseinbrüche festzustellen, welche sich ab den 1990ern weiter verstärkten und bis heute anhalten.

Hauptursache für den Rückgang der Feldlerche, des Rebhuhns, der Wachtel und des Feldsperlings ist die Intensivierung der Landwirtschaft. Der Einsatz von Insektiziden vernichtet das für die Jungenaufzucht wichtige Insektenfutter, hohe Düngereinfuhr und Saatedichten führen zu immer dichterem Pflanzenwuchs, welcher durch hohe Beschattung und mangelnde Bodenerwärmung ebenfalls einen Beitrag zum Insektensterben leistet. Die Flurbereinigung und der Rückgang der Betriebe führt zu immer größeren Schlägen, wodurch die angrenzenden Krautsäume abnehmen, Feldwege mit ihrer reichen Wildkrautflora und offenem Boden werden geteert. Die „Pflanzenschutzmittel“ vernichten jegliche Beikräuter, sprich Unkräuter als wichtiges Futter und im Winter gibt es kaum noch Stoppelfelder mit übriggebliebenen Samenkörnern. Das mit giftigen Beizmitteln versetzte Saatgut ist dafür kein Ersatz. Besonders dramatisch ist die veränderte Gewinnung von Winterfutter in den Viehbetrieben. Die Umstellung von der Heuernte mit zwei Schnitten, einem im Juni und einem am Ende des Sommers, auf Silagebetrieb mit vier bis fünf Schnitten im Jahr erlaubt vielen Vögeln keine erfolgreiche Brutaufzucht mehr. Bereits Anfang Mai erfolgt der 1. Schnitt, die Nester werden ausgemäht, eine Ersatzbrut erleidet meist beim 2. Schnitt das gleiche Schicksal.

3. Wiesen und Äcker für Feldlerche und Co

- Totalverbot der Neonikotinoide (insbesondere auch als Beizmittel beim Saatgut)
- Phasing-out des Pestizideinsatzes bis Null
- Anlage von Feldlerchenfenster im Rahmen des Vertragsnaturschutzes
- Extensivierung der Landwirtschaft durch
 - Reduktion des Viehbestandes
 - Reduktion von synthetischem Dünger (Hof-Tor-Bilanzierung)
 - Verringerte Saatkichten, z.B. durch doppelte Saatreihenabstände
 - Ackerrandstreifen
 - Mechanische Unkrautbekämpfung

- Förderung der Heu-, statt Silageproduktion als Winterfutter
- Strengeres Verbot der Jagd auf Vögel während des Zuges

→ Optimale Lösung: Biolandwirtschaft